**Zeitschrift:** Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

**Band:** 8 (1866)

Artikel: Mittheilungen aus den Basler Rathsbüchern aus den Zeiten des

dreissigjährigen Krieges

Autor: Heusler, A. Kapitel: Einleitung

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-110506

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Mittheilungen aus den Basler Rathsbüchern aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Die hier folgenden Mittheilungen sind der wesentliche, aber theilweise sehr erweiterte Inhalt zweier Vorträge in der hiesigen historischen Gesellschaft, gehalten am 10. Februar 1859 und am 3. December 1863, beide waren Bruchstücke eines früher beabsichtigten größern Ganzen.

Wer sich überhaupt je etwas eingehender mit historischer Forschung beschäftigt hat, der weiß wie schwierig es ist, auch nur ein einzelnes Greigniß vollständig zu verstehen und sich zu vergegenwärtigen ohne eine eingehende Renntniß der Ge= sammtzustände und Lebensanschauungen einer Zeit. Es ent= stand baher in mir ber Gebanke, ein Bild zu entwerfen von ben gesammten politischen, gesellschaftlichen, gewerblichen, in= tellectuellen, sittlichen Zuständen Basels zur Zeit des dreißig= jährigen Krieges. Zu einem solchen Bilbe ist ein reicher Stoff in unsern Archiven vorhanden. Freilich hegte ich von Anfang an den Zweifel, ob es mir auch möglich sein werde, die reiche Masse von Einzelnheiten, die herausgesucht werden mußten, zu einem lebendigen Gesammtbilbe zu verarbeiten. setzte mich barüber hinweg, und ging getrost an den ersten Theil ber Arbeit, das Sammeln des Stoffes. Neben einigen Chroniken waren unsere Rathsprotokolle die erste Quelle, an bie ich mich setzte, sie sollten mir gleichsam ben Zettel bes Gewebes liefern. Sie enthalten ein reiches Material — zu weiterer Forschung. Aber biese weitere Forschung unterblich aus verschiedenen Gründen.

Die Bruchstücke die ich hier mittheile enthalten indeß doch allerlei Züge, welche zur Charakterisierung der Zeit beitragen und daher auch in weitern Kreisen einiges Interesse erregen dürften. Dieselben ergänzen manche Punkte der interessanten Darstellung, die Herr Cand. Heß im Basler Taschenbuch von 1862 hauptsächtlich nach der Chronik von Rudolf Hotz geliesfert hat. Man wird in denselben das Lebensvolle des Augenzeugenberichts vermissen, dagegen bieten sie wohl mehr zuversläßige Genauigkeit.

Das Lebensbild unserer Bäter, zu dem diese Mittheilun= gen einen Beitrag geben, wird wohl verschieden aufgefaßt wer= ben, je nach des Beobachters Eigenthümlichkeit, mir scheint es Licht und Schatten seien barin so recht nach menschlicher Weise gemischt; man wird mir kaum vorwerfen, allzusehr geschmeichelt zu haben. So ungunftig wie ein Zeitgenoffe in der bekannten Satire Heutelia die Stadt Basel barftellt, dürfte aber boch immerhin das Gesammtbild, wozu hier einige Beiträge geliefert werden, einem Unbefangenen nicht erscheinen. Ob der Ver= fasser dieser Satire, Herr von Graviseth der gleiche ist, der im Jahr 1629 einen langen Proces vor dem Rath zu Basel geführt hat, weiß ich nicht, seine Mißstimmung wäre vielleicht daraus zu erklären, und seine Rache immerhin weniger empfind= lich, als die welche der Director Rewbell im Jahr 1798 we= gen eines verlorenen Processes an Bern genommen hat. — In Basel hat der Verfasser dieser Satire wenig Gutes gesehen, das Regiment sei schlecht, schlechter namentlich als in Schaff= hausen, benn Abel und Akademiker sind bavon ausgeschlossen, ja es wäre diesen Demokraten leid, wenn jemand im Rathe wäre, der viel mehr als die andern wüßte, nach der alten Regel: nemo nostrum excellat. Nur ber Stadtschreiber sei ein Jurift, den muffe man nothwendig haben, wegen des Verkehrs mit den benachbarten beutschen Fürsten, wozu man jemand haben musse der die terminos artis verstehe, um nicht ausgelacht zu werden. Das Athenäum der Pallas und der

Musen sei sonst ziemlich wohl bestellt, doch nicht wie vor Zei= ten, da man viel mehr hochgelehrte und weitberühmte Leute gehabt, heutiges Tages aber würden die Stadtkinder den Frem= den allezeit vorgezogen, in den höhern Fakultäten sei auch die Bahl ber Lehrer kaum für complett zu halten, und ihre Be= soldung ist eher für gering als mittelmäßig ober groß zu schätzen. Dagegen habe die Stadt auch ein Athenseum Mercurii und Plutonis, wo die unbeschnittenen Juden ihr Sy= nagog haben, und wo die fürnembsten, auch obrigkeitliche Perfonen studieren, und man besser als an andern hohen Schulen lerne wie man schachern, Gelb ausleihen und wuchern foll, auch die Kunft aus Kupfer Silber ober Gold zu machen und wohlfeilen Wein ober Korn in Theurung zu verwandeln, verstehe man bort sehr wohl. Die Stadt selbst aber sei schön und an einem lieblichen und fruchtbaren Ort gelegen, mit schiff= und fischreichen Wassern und Brunnen geziert, ba man in berselben Gegend zu gewiffen Zeiten bie vielen Salmen und Sälmlinge bringen thut; das gemeine Volk wird wenig belobt, weil es ziemlich grob und zum Schwören, ja auch die kleinen Kinder, fehr geneigt sei; in Kleidern sind sie viel prächtiger als andere Schweizer, besonders der Kaufleuten Weiber, unter welchen gefunden werden, die sammtne Schuhe mit Perlen gestickt tragen. Die Geistlichen werden wegen ihrer Geschicklichkeit und "wohl predigens halber" gelobt, so daß wenn sie oft nicht ernstliche und treuherzige Vermahnungen thäten, es baselbst noch viel schlimmer zugehen würde, besonbers in Verwaltung der Justiz. Dann wird ein Anekbötchen erzählt, wie Basler Kaufleute auswärts durch "unverschambtes und unflätiges Reben" sich auszeichneten.\*) Um so unver=

<sup>\*)</sup> Die Anekote ist folgende: "Wie daß auf ein Zeit ein Kutschen voll Sibilacopolitanischer Kausseuth, die von der Aviburgischen Meß kamen, in einem Wirtshaus einkeret hatten, da viel andrer frembde Gäst mehr gesessen, und da man angesangen, die Speiß aufzutragen, hab der Wirt dem Haussknecht ein bratene Gauß geben, mit Besehl, dieselbe auf der Sibilacopolitaner Tisch zu tragen; da fragte der Hausknecht, welches dann derselbig Tisch wäre?

bächtiger ist dann von solcher Seite das nicht einmal als Lob ertheilte Zeugniß, "daß man in Basel ben Hexen nicht balb etwas thue," benn das ist doch wohl für unsere Justiz ein schöner Ruhm, daß sie keinen Antheil hatte an der im 17. Jahr= hundert im höchsten Flor stehenden Barbarei der Herenprocesse. Freilich wird dieses Zeugniß badurch wieder geschwächt, daß bemerkt wird, die Inquirenten müßten bei der Nachfrage nach Mitschuldigen besorgen, an ihre eigenen Weiber gewiesen zu werden. Dagegen wird Basel beschuldigt, an der Verpflanzung des deutschen Münzunfugs nach der Schweiz besondern Untheil zu haben, "benn ber bortige Münzmeister, ber auf ein Zeit keinen Vermögens gewesen, bif bato aber ber reichste Basler sei, habe den Ruhm, daß er der beste Meisterkoch sei, doro= phagische Speisen zu bereiten, mit welcher Kunft er sich beim Leben erhalten." Ich bin geneigt, diese Beschuldigung für eine aus der Luft gegriffene anzusehen, der Münzwirrwarr hat zwar während bes breißigjährigen Krieges auch in Basel eine ziemliche Rolle gespielt, aber ber Rath hat bei Zeiten Ordnung zu schaffen gewußt, und Thatsache ist es, daß im Jahr 1653 die Bauern der Landschaft Basel keine Klagen wegen des Münzwesens anzubringen wissen.

Also einen Beitrag zum Lebensbild der Stadt Basel in einer sehr schwierigen Zeit sollen die hierfolgenden Blätter

der Wirth sprach: gehe nur hinein und luge, welches die unverschambtesten sind, und am unstätigsten reden, denselben stell die Ganß vor. In dem nun der Hausknecht mit der Ganß hinein gangen, und damit nur ein wenig still gestanden, und von einem Tisch zum andern geluget, ersahen die Sibilacoposlitanischen Kausseut die Ganß, und schreven überlaut: Komm her zu uns, du Hundskerl, bring her die Ganß. Da gedacht sobald der Hausknecht bey sich selbsten, das werden gewiß die rechten sein, denen solche Ganß angehörig. Stellet ihnen derohalben die Ganß unbedenklich für, also daß demnach dahero das Sprichwort erwachsen, wann man etwas grobes oder unslätiges sagen will, das man spricht, es gehör auf der Sibilacopolitanern Tisch."

liefern, und ich theile dieselben nach verschiedenen Rubriken ein, und schreite sofort zum Einzelnen.

## 1. Bafels politische Stellung.

Die Rathsprotokolle über die eidgenössischen Verhandlunsgen sind zwar äußerst dürftig, indem sie z. B. die Tagsatzungstraktanden nur ganz summarisch erwähnen, etwa so: "Bedensten der Herren Dreizehner wie die H. H. E. Gesandten zu der Jahresrechnung zc. zu instruieren sein möchten. — Bleibt das bei. —" Aber dieser Mangel wird vollkommen ausreichend ersett durch die den Tagsatzungsabschieden in unserm Archive beigebundenen Instructionen, welche ein ziemlich vollständiges Material zur Kenntniß der Stellung liesern, welche Basel in eidgenössischen Fragen einnahm.

Diese Stellung ift nun im Ganzen beharrlich consequent im Geiste seines schönen Bundbriefes. Basel hatte in dem= selben die Verpflichtung übernommen, zwischen habernden Gid= genoffen zu vermitteln, obichon man im Anfange bes 16. Jahr= hunderts noch nicht ahnen konnte, welch tiefgehender Riß die eidgenössischen Orte Jahrhunderte hindurch einander entfremden Ich will mit benen nicht streiten, welche in Basels würde. Rathen entschiedene Energie vermiffen mögen, welche lieber Basel mit bem Schwerte in ber Hand hätten vorangehen schen im Kampfe für geistige Interessen, welche es tabeln, daß es 3. B. seine Verburgerrechteten im Laufenthal nicht mit ber= selben Rraft festhielt wie Bern die seinigen im Münsterthal, Nur möge man einerseits ben großen Unterschied in u. s. w. ber Machtstellung beiber Städte nicht aus bem Auge laffen, andrerseits aber nicht behaupten, daß Basel nicht mit sehr be= wußter Consequenz gehandelt habe. Es zieht sich, möchte ich sagen, nur ein Gedanke durch alle seine Instructionen hin=